Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 60 (1966)
Heft: 19

Rubrik: Blick in die Welt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

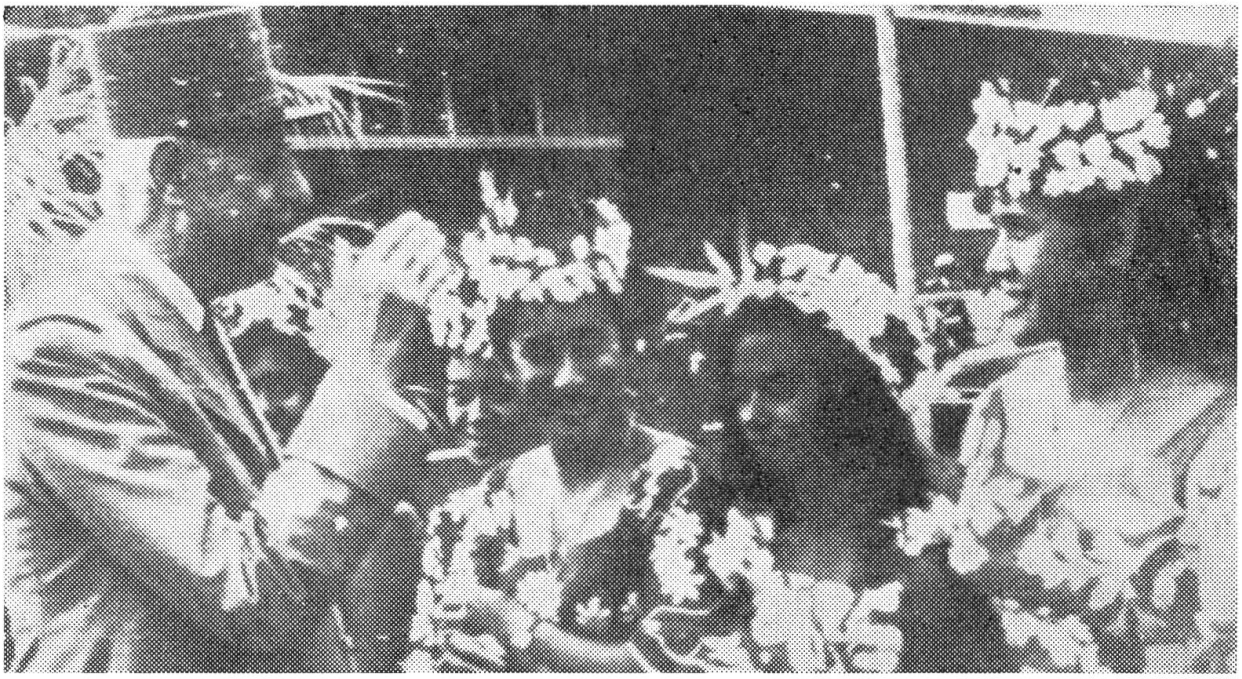
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

60. Jahrgang
Nr. 19
1. Oktober 1966

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTG) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)

Etwas für alle



De Gaulle in Tahiti: Blumenmädchen — und Atombombenexplosion

Blick in die Welt

Mitte September ist der französische Staatschef de Gaulle von seiner fast drei Wochen dauernden Weltreise wieder nach Paris zurückgekehrt. Nur mit dem Flugzeug ist eine 44 000 Kilometer weite Reise rund um den Erdball in so kurzer Zeit möglich gewesen. Die zweitletzte Station seiner Reise war Pnom Penh, die Hauptstadt von Kambodscha in Indochina. Dort hielt er eine große Rede. Er sagte, es könne in Vietnam nur Frieden geben, wenn die Amerikaner ihre Truppen wieder heimholen. Er sagte nichts davon, daß auch die Rebellenregierung des Vietcong und die ihn unterstützende Regierung von Nord-Vietnam den Befehl zum Rückzug der Truppen geben sollen. Das war sicher ein Fehler, denn beide Parteien müssen guten Willen zum Frieden haben. Der Vietcong und Nord-Vietnam wollen nicht nachgeben. Darum will auch Präsident Johnson nicht. Und so geht der blutige Krieg eben immer noch weiter. Die Amerikaner schicken immer mehr Truppen und modernes Kriegsmaterial in das unglückliche Land. Heute sind dort schon mehr als 300 000 Mann amerikanische Truppen.

Die letzte Station von de Gaulles Weltreise war Tahiti. Tahiti ist die größte der Gesellschaftsinseln rund 6000 Kilometer östlich von Australien. Sie steht unter französischer Herrschaft. (Tahiti ist 10 042 Quadratkilometer groß und zählt 45 000 Einwohner. Zum Vergleichen: Kanton Thurgau 1006 Quadratkilometer und rund 160 000 Einwohner.) Man nennt Tahiti eine Trauminsel, weil sie so paradiesisch schön ist. Aber de Gaulle wollte nicht diese

Hunderte amerikanischer Helikopter stehen in Vietnam täglich im Einsatz

Schönheit bewundern. Er wollte bei der Explosion einer französischen Atombombe dabeisein, die man über einer kleinen Insel südöstlich von Tahiti zum Explodieren brachte!

Präsident Johnson hat nicht nur wegen des Krieges in Südostasien große Sorgen. Das USA-Parlament war nicht einverstanden mit dem Vorschlag des Präsidenten für ein neues Gesetz. Dieses Gesetz sollte bestimmen, daß auch Negerfamilien eine Wohnung in einem Haus mieten dürfen, in dem Weiße wohnen. Die Feindschaft zwischen den Schwarzen und Weißen hat also noch nicht aufgehört. Sie wird im Gegenteil immer größer, und fast täglich berichten die Zeitungen von blutigen Zusammenstößen.

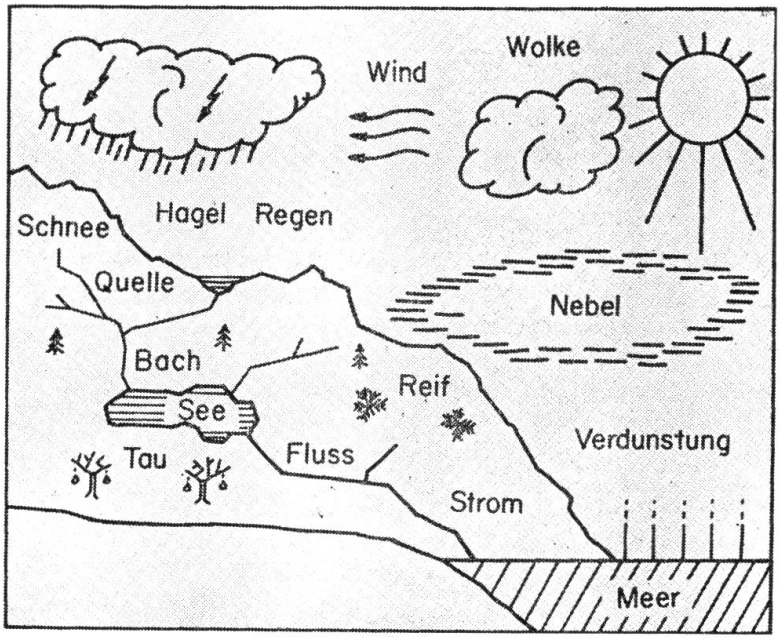
Vor einem Jahr hielt Papst Paul in der Generalversammlung der UNO eine Ansprache und rief dort den Vertretern aus 116 Ländern zu: «Man kann nicht lieben mit den Angriffswaffen in den Händen. — Niemals mehr Krieg!» («GZ» Nr. 20, 1965.) Er hatte umsonst gemahnt. Und die UNO hat nichts für den Frieden tun können. U Thant, der Generalsekretär der UNO, ist sehr enttäuscht. Er hat in den fünf Jahren seiner Tätigkeit oft mit Staatsmännern in aller Welt gesprochen und sie um Unterstützung seiner Gedanken und Pläne für den Weltfrieden gebeten. Jetzt hat er genug und will zurücktreten. Die Generalversammlung muß einen neuen Generalsekretär wählen. Das wird eine schwierige Wahl sein. Wer wird das undankbare Amt übernehmen müssen? Darüber werden wir vielleicht schon im nächsten «Blick in die Welt» berichten können, denn die Generalversammlung hat in den letzten Septembertagen wieder begonnen. Ro.

U Thant (mit Brille) im Gespräch mit Präsident Johnson (ganz rechts)

Kein Tropfen Wasser geht verloren

Während der vergangenen regnerischen Sommerwochen dachten wir vielleicht manchmal: Woher kommt doch all das viele Wasser? — Wir sehen, daß es vom Himmel fällt. Aber wie kommt es dort hinauf? Das auf der Erde befindliche Wasser verdunstet in der Sonnenwärme und steigt als Wasserdampf in die Luft. Im Sommer können wir den aufsteigenden Wasserdampf oft deutlich beobachten, wenn nach einem starken Regen plötzlich wieder die heiße Sonne auf die nassen Straßen und Plätze herniederbrennt. Dann dampft es manchmal wie in einer Küche. In einem einzigen Jahre verdunsten auf der ganzen Erde rund 400 Billionen Kubikmeter Wasser (1 Kubikmeter sind 1000 Liter!) Die Luft wird durch das verdunstete Wasser feucht. (Über dem Meere und andern großen Gewässern ist die Luft immer feuchter als über dem festen Lande, weil dort oben viel mehr Wasser verdunstet.) Sobald die feuchte Luft durch kalte Winde abgekühlt wird, ziehen sich die feinen Wassertröpfchen näher zusammen und bilden Wolken. Wird es noch kühler, dann vereinigen sich die ungezählten Tröpfchen zu einzelnen größeren Tropfen. Diese sind so schwer, daß sie zur Erde niederfallen. Es regnet! Bei plötzlicher, starker Abkühlung im Sommer verwandeln sich die Tropfen in Hagelkörner. Es hagelt! Im Winter verwandeln sich die Tröpfchen in Schneekristalle. Es schneit!

Regen, Hagel und Schnee nennt man Niederschläge. — Nur ein kleiner Teil des auf den festen Boden gefallenen Niederschlagswassers verdunstet auf dem festen Boden sofort. Ein großer Teil fließt in Bächen und Flüssen ab. Die Flüsse münden in die Ströme, die zum Meere fließen. Ein anderer Teil dringt in den Boden ein und wird in geringer Tiefe von den Pflanzenwurzeln aufgesogen. Es steigt als Saft in den Pflanzen nach oben und verdunstet von der Oberfläche ihrer Stengel, Blätter und Nadeln allmählich. (Darum ist die Luft in Wäldern nie so trocken wie auf dem baumlosen Lande.) Ein weiterer Teil des Wassers dringt noch tiefer in die Erde und fließt unterirdisch weiter, bis es als Quelle irgendwo wieder zur Erdoberfläche kommt oder unsichtbar als langsam fließendes Grundwasser in einen See, Bach oder Fluß gelangt. Riesige Mengen Grundwasser werden von den Menschen an die Oberfläche hinaufgepumpt und als Trinkwasser oder in den Gewerbe- und Industriebetrieben verwendet. Das dort benutzte Wasser wird nachher wieder fortgeleitet in Bäche, Flüsse, Seen.



Kreislauf des Wassers

Auch das von den Menschen und Tieren genossene Trinkwasser bleibt in Bewegung. Es geht als Harn, Schweiß und in der ausgeatmeten Luft wieder weg. — Früher oder später verdunstet also alles Wasser einmal, so daß man sagen kann: Vom Himmel fällt es, zur Erde geht es, auf zum Himmel steigt es wieder. Und so geht das immer so weiter. Das ist **der ewige Kreislauf des Wassers.** Kein Tropfen geht ver-

loren! Wir müssen darum nie Angst haben, daß es auf der Erde einmal weniger Wasser gibt. (Nur ist es in regenarmen, trockenen Zeiten nicht da, wo wir es brauchen.) Aber wir müssen befürchten, daß es einmal zu wenig reines, genießbares Wasser gibt. Erstens gibt es immer mehr Menschen, der Trinkwasserverbrauch wird immer größer. Und zweitens tragen wir zu unserem Wasser zu wenig Sorge. Wir verschmutzen das Wasser unserer Seen, Flüsse und Bäche und sogar das Grundwasser durch stinkende Abfälle und durch die ungereinigten Abwasser unserer Gewerbe- und Industriebetriebe und Wohnhäuser. Ro.

Da kann man nur den Kopf schütteln!

Ich habe nicht nur den Kopf geschüttelt, sondern mich geärgert, als ich in der Gratis-Zeitschrift «Schweizer Hausapotheke» folgenden Unsinn las. Unter dem Titel **«Taube Kinder in normalen Schulen»** stand dort zu lesen:

«Seit vielen Jahren werden in Neuseeland taube Kinder gemeinschaftlich mit ihren gesunden Altersgenossen unterrichtet. Ihre Vorteile sind die folgenden: Die Kinder können bei ihren Eltern leben, während sie sonst gewöhnlich Heime für taube Jugendliche aufsuchen müssen; durch die Beobachtung des Verhaltens normal hörender Gleichaltriger wird eine größere soziale Anpassung und Sicherheit erreicht, und beim Sprechen, Lesen und Schreiben der Mitschüler wirkt sich das Vorbild stimulierend (anregend) aus. Dadurch ist auch der Sprachunterricht einfacher. Lehrer und Eltern, die an den Versuchen beteiligt waren, sind nach anfänglichen Vorbehalten inzwischen von den Vorzügen der neuen pädagogischen Methode überzeugt.»

Was soll man dazu sagen?

Der Zeitungsschreiber hatte von dieser neuen pädagogischen Methode wahrscheinlich in einer englischsprachigen Zeitung gelesen. In der englischen Sprache gibt es für alle Gehörgeschädigten nur eine einzige Bezeichnung. Sie heißt: deaf. — Man darf also das englische Wort «deaf» nicht einfach mit «taub» übersetzen. Man muß genau wissen, ob «the deaf boys and girls» taubstumme oder schwerhörige Buben und Mädchen sind. Der Zeitungsschreiber von der «Schweizer Hausapotheke» ist aber sehr bequem gewesen; er hat nicht lange überlegt, sondern einfach von «tauben Kindern in normalen Schulen» geschrieben.

Eine solche gedankenlose, leichtsinnige Zeitungsschreiberei ist doch recht ärgerlich. Alle nicht aufgeklärten Leser der «Schweizer Hausapotheke» werden nun fragen: «Warum schickt man denn bei uns die tauben Kinder nicht einfach mit den hörenden zusammen in die gleiche Schule wie in Neuseeland?» — Sie wissen eben nicht, daß ein taubes oder taubstummes Kind in einer Normalschule niemals sprechen lernen könnte. Das ist natürlich auch in Neuseeland unmöglich. Die «tauben» Kinder, die dort mit hörenden zusammen unterrichtet werden, sind bestimmt nicht taub, sondern schwerhörig. Vielleicht sind sie sogar nur leichtschwerhörig. Denn starkschwerhörige Kinder haben soviel Rücksichtnahme auf ihr Gebrechen nötig, wie sie es in einer Klasse von normalhörenden kaum finden können. Das beweisen die vielen Beispiele von starkschwerhörigen Kindern, die zu lange in einer solchen Klasse bleiben mußten und erst später in eine Schule für Gehörgeschädigte oder eine besondere Schwerhörigenklasse übertreten durften. Ihr Wissen und Können ist dann meistens sehr lücken- und mangelhaft, und sehr viele können nicht oder nicht mehr richtig sprechen. Ro.